

Alle Beobachtungen zur unteren Lobdeburg bleiben außerdem ohne weitere Berücksichtigung der oberen Lobdeburg, die in der Diskussion um die Standorte von oberer und unterer Burg recht prominent eingeführt und nach Ausweis von Lesebefunden vom 12. bis mindestens ins 14. Jh. genutzt wurde (S. 38). Das mag zweifellos den fehlenden historischen und archäologischen Untersuchungen geschuldet sein und verlangt geradezu nach weiterer Forschungsarbeit. Bis dahin bleibt ihre Nutzungsgeschichte ebenso im Dunkeln wie das Verhältnis des östlichen Burgareales zum westlichen, ebenfalls nicht untersuchten Bereich.

Ganz unabhängig von den Monita empfiehlt sich das Buch, das von einem Literaturverzeichnis (S. 245–278), einem Katalog der Befunde (S. 280–315) sowie 129 Tafeln beschlossen wird, trotz oder gerade wegen einiger diskussionswürdiger Interpretationen all jenen, die allgemein ein Interesse an Burgen haben – erhält man doch durch die Lektüre einen profunden Einblick in das alltägliche und bisweilen dramatische Leben auf und mit Burgen –, und denen, die im Besonderen der Geschichte der Lobdeburg zugeneigt sind.

Pierre Fütterer, Magdeburg

Christian TANNHÄUSER: Wysburg und Saalburg. Zwei spätmittelalterliche Kleinburgen am oberen Saalelauf im östlichen Thüringer Schiefergebirge mit Beiträgen von Marco GROSCH, Hans-Volker KARL, Ines SPAZIER und Cornelia ZÜHLSDORFF. Langenweißbach: Verlag Beier & Beran 2020 (Weimarer Monographien zur Ur- und Frühgeschichte, 45). 190 S. mit 108 Tafeln, zahlreiche Grafiken, Abb. und zwei Beilagen. ISBN: 978-3-95741-114-3. Preis: 49,90 EUR (zugleich Dissertation, Friedrich-Schiller-Universität Jena 2016).

Im Zentrum der von Tannhäuser vorgelegten Monographie, die aus seiner 2016 an der Friedrich-Schiller-Universität Jena eingereichten Dissertation hervorgegangen ist, stehen die Wysburg bei Weißbach und die Saalburg im gleichnamigen Ort an der Saale, beide in einem heute eher peripheren Raum gelegen, der zur Zeit ihrer Erbauung gleichwohl „von großem strategischen Interesse“ (Sven Ostritz, Vorwort, S. 7) gewesen sei.

In der im Wesentlichen aus vier Teilen bestehenden Arbeit nimmt die Wysburg, eine der bestuntersuchten thüringischen Burgen, einen zentralen Platz ein (S. 9–59). Das Kapitel untergliedert sich in eine Darstellung der Forschungsgeschichte (S. 9–13), eine Beschreibung der Baubefunde (S. 14–24), die Vorlage des Fundmaterials (S. 27–45), einen Abschnitt über die Belagerung und Zerstörung der Wysburg (S. 45–56) – ein Aspekt, der sie überregional bekannt gemacht hat – sowie eine abschließende Kontextualisierung von archäologischen mit historischen Quellen (S. 56–59). In diesem Kapitel wird der Leser nicht nur über die baulichen Strukturen der Burg, etwa den Bering, den Zugang zur Burg, der mittels einer hölzernen Brücke umgesetzt worden sei (S. 17), einer mehrstufigen, mit-

hin recht aufwendigen Zisternenanlage (S. 19 f.), die in einen die Kernburg zusätzlich sichernden Abschnittsgraben eingebaut worden war, oder die herrschaftlichen Wohnbauten informiert, sondern auch, dass man die Burg „als Neubau auf ‚grüner Wiese‘ am Übergang vom 13. zum 14. Jh.“ (S. 27) bzw. „in den Jahren um 1300“ (S. 56) errichtet habe. Dieser Eindruck bestätige sich auch durch die Auswertung des ca. 50.000 Stücke umfassenden keramischen Fundmaterials – neben Gebrauchskeramik, Ofenkacheln, findet sich darunter auch Spielzeug in Form von Murmeln und Spielsteinen (S. 34) –, das als relativ uniform entgegentritt und damit einen kurzen Zeithorizont repräsentiert (S. 35), der sich von der Mitte des 13. Jhs. bis in das erste Drittel des 14. Jhs. erstreckte. Die Hauptnutzungszeit habe demnach am Beginn des 14. Jhs. gelegen (S. 45).

Bereits die Funde und Befunde, die Einblicke in die Struktur und Nutzung der Burg gewähren, sind gut dokumentiert und in ihrer Fülle sehr beeindruckend, wenngleich nicht jede Deutung ohne Zweifel bleibt, etwa wenn aufgrund der Verteilung von Dachschiefeln, die in größerer Stückzahl entlang der Ringmauer geborgen worden seien, ein schiefergedeckter Wehrgang angenommen wird (S. 26), die zugehörige Taf. 85 jedoch lediglich an der westlichen Ringmauer eine geringfügige Häufung von Dachschiefeln zeigt.

Ungleich spannender sind die Einblicke zum Ende der Burg. Durch archäologische Untersuchungen wurden bereits 1985 an der westlichen Ringmauer der Vorburg steinerne Geschosse geborgen (S. 45), die Zeugnis vom Beschuss der Burg mit Bliden im Rahmen einer Belagerung ablegen. Man erlangt Kenntnis vom Standort des Hebelwurfgeschützes, das westlich der Burg auf einem Hang aufgestellt worden sei und eine Schussdistanz von 360 bis 410 m überwunden habe, und von den Schäden, die die Geschosse, darunter Brandgeschosse (S. 48) anrichten konnten (S. 47–49). Dass die Belagerung erfolgreich war, zeigt die anschließende Schleifung der Burg. Aufgrund baulicher Befunde gelang die Rekonstruktion der Vorgehensweise: So habe man in der Mauerschale in regelmäßigen Abständen Löcher eingebrochen, diese mit Holzstempeln abgestützt, zusätzliches Brennmaterial eingebracht und entzündet. In der Folge seien die Mauern eingestürzt (S. 49 f.). In den Kontext der Belagerung gehören auch zahlreiche Militariafunde, die „das breite Spektrum an spätmittelalterlichen Waffen, die bei Kämpfen um befestigte Plätze zum Einsatz kamen“ (S. 55) zeigten; darunter Armbrust, Lanzen und Speere, Reitzubehör und ein Dolch, aber auch so genanntes Gezähe, Berg-eisen oder Schlägel als Werkzeuge von Bergleuten, die hier als „Pioniere“ an der Belagerung mitgewirkt hätten (ebd.).

Der Frage, wer hier wen belagerte, wird anschließend auf den Grund gegangen, indem der Versuch unternommen wird, archäologische Quellen mit den spärlichen historischen zu verbinden. Dabei kommt der Autor zu dem Ergebnis, die Erbauung der Burg um 1300 aufgrund der archäologischen Untersuchung fände in den Schriftquellen, die maßgeblich von Gerhard Werner (*Die Geschichte der Wjysburg*

bei Weisbach, in: *Rudolstädter Heimathefte* 59 [2013], S. 263–268) zusammengetragen und ausgewertet wurden, ihre Bestätigung, Bauherren der Burg seien die Vögte von Gera gewesen, die die Burg sowohl zur Durchsetzung ihres Herrschaftsanspruches in dieser Gegend gegenüber den benachbarten Grafen von Schwarzburg-Leutenberg als auch zur Absicherung landesausbaulicher Aktivitäten sowie Zentrum einer Siedlungskammer geplant hätten (S. 57). Um die Mitte des 14. Jhs. seien die Vögte in Gegensatz zu den wettinischen Landesherren geraten, habe man ihnen Landfriedensbruch vorgeworfen, in dessen Folge ein Aufgebot aus den Städten Erfurt, Nordhausen und Mühlhausen zur Unterstützung der Wettiner gegen die Burgen der Vögte gezogen sei. Erstes Ziel in der als Vogtländischer Krieg bezeichneten Auseinandersetzung sei im Oktober 1354 Elsterberg gewesen. Auf dem Weg dahin habe man – im Herbst diesen Jahres – die Wysburg und auch die Saalburg zerstört (S. 58 f.).

Den Ergebnissen der archäologischen Untersuchungen der Saalburg widmet sich Tannhäuser im zweiten Kapitel seiner Arbeit (S. 61–75), erläutert dabei die zutage getretenen Befunde baulicher Strukturen, bspw. der Ringmauer, dem Bergfried oder herrschaftlichen Wohngebäuden, analysiert abermals das keramische Fundmaterial und andere Kleinfunde und resümiert knapp (S. 74 f.) die sich daraus ergebende Entwicklung der Burg, die ihren Anfang im ersten Viertel des 13. Jhs. nahm, zu Beginn des 14. Jhs. in den Besitz der Vögte von Gera gelangte und – mutmaßlich (S. 78) – wie die Wysburg im Vogtländischen Krieg 1354 belagert, erobert und geschleift wurde. In der Nachfolge der Burg entstand zu Beginn des 16. Jhs. ein Schloss (S. 74).

Bereits kurz nach dem Ende der Burg wurden große Bereiche des Burggeländes mitsamt der Vorburg in das von der Stadtmauer umgebene Areal einbezogen (S. 74). Davon ist ebenfalls im ergänzenden Beitrag von Ines Spazier und Marco Grosch zu den Befestigungen der Saalburg und ihrer Vorburg (S. 81–88) zu lesen. Spazier/Grosch berichten von archäologischen Untersuchungen im Stadtgebiet von Saalburg, durch die eine Wall-Graben-Anlage sowie ein Turm dokumentiert werden konnten, die als Teil der Befestigung der Burg Saalburg aufzufassen seien. Errichtet wurden die Elemente im 13. Jh., im 14. Jh. habe man sie jedoch bereits wieder niedergelegt und das Areal zugleich in das Stadtgebiet einbezogen und mit der Stadtmauer umgeben. Bemerkenswert ist, dass die Stadtmauer bereits im 14. Jh. Halbschalentürme aufgewiesen habe, die andernorts überwiegend erst im 15. Jh. gebräuchlich wurden (S. 86). Weshalb die Ergebnisse dieser Untersuchung nicht in Kapitel 2 der Studie eingeflossen sind, sei dahingestellt, ergänzt gleichwohl die Befunde zur Saalburg und vervollständigt die Rekonstruktion des Grundrissplanes der Kernburg, von der oberirdisch lediglich der Stumpf des Bergfriedes erhalten ist (S. 7, 78), um den Vorburgbereich.

Den Ausführungen von Spazier/Grosch folgt ein Beitrag von Cornelia Zühlsdorff (S. 89–93), dessen Inhalt Vermessungsarbeiten und die Erkenntnisse aus

einem in diesem Zusammenhang angelegten Wall-Graben-Schnitt sind. Dem Bericht ist neben den Angaben zur computergestützten Vermessung, in deren Ergebnis die nahezu vollständige Darstellung der Wysburg sowie ihres Verhältnisses zum Burgberg gelungen sei, von der Konstruktion der Wall-Graben-Anlage zu entnehmen, die das Burgareal zusätzlich zur Ringmauer umgab. Der Wall war mit Steinen belegt und überdies verlief parallel zur Vorbürgmauer eine Staketereihe, die womöglich zu einem Flechtwerkzaun gehörte (S. 93), der als vorläufiger Schutz oder als Abgrenzung vor Fertigstellung der Mauer gedient habe (S. 91). Auch in Falle des Beitrages von Zühlsdorff will nicht ganz einleuchten, warum hier nochmals separat Ausführungen zur Fortifikation der Burg gemacht werden, wo dies doch bereits Bestandteil des ersten Kapitels ist.

Einblicke in den Alltag der Burgbesetzungen, insbesondere der Wysburg, bieten nicht nur die Keramikfunde, Spielzeuge oder Militaria, sondern auch einige geborgene Werkzeuge und landwirtschaftliche Geräte (S. 40 f.) sowie die Tierknochenreste, die Hans-Volker Karl analysiert. Die Ergebnisse sind im letzten der ergänzenden Beiträge nachzulesen (S. 95–119). Ihm ist zu entnehmen, dass auf der Burg eine durchschnittliche bis gute Fleischversorgung der Bewohner vorgelegen (S. 97), Wild mit nur 3 % gegenüber 97 % Haustieren in der Ernährung der Burgbewohner nur eine untergeordnete Rolle gespielt habe (S. 96). Nachweisbar seien neben Schwein, Schaf/Ziege, Rinder (darunter auch Zwergrinder; vgl. S. 98 f.), Hühner, Gänse, aber auch Braunbär, Reh, Rothirsch verschiedene Vögel sowie Hecht (S. 97) und ein „Kettenhund“, der eines gewaltsamen Todes starb und dessen Eckzähne zu Lebzeiten abgeschliffen worden waren (S. 100; Taf. 108); ein wohl lange übliches Prozedere bei bissigen Hunden (S. 100).

Den Schluss des Buches bilden die Kataloge der Funde der Wysburg (S. 134–166) und der Saalburg (S. 167–170) sowie ein „Tafelbegleitender Katalog“ (S. 171–189) mitsamt 108 Tafeln, auf denen neben ausgewählten Funden beider Burgen (Keramik, Eisen, Kochen etc.) auch eine Auswahl der Tierknochenreste, Fundverteilungspläne, die ermittelten Bauphasen sowie Sichtfeldanalysen oder die Rekonstruktion der Bliendenstellung und Rekonstruktionszeichnungen der Wysburg gezeigt werden.

Zusammenfassend betrachtet liegt mit dem hier besprochenen Band eine solide Grabungsdokumentation vor, die spannende Einblicke in die Entwicklung zweier spätmittelalterlicher Burgen, deren Funktion, Ausstattung und in Teilen zum Alltag der Burgmannschaft und – vor allem in Bezug auf die Wysburg – deren Ende bietet. Dabei vermisst man allerdings eine überregionale Einordnung der Befunde sowie deren Bedeutung für die Burgenforschung in Thüringen und darüber hinaus oder auch die historische Entwicklung des betrachteten Raumes.

Von den kleineren Schwächen und einigen Redundanzen abgesehen, bereichert der Band die übersichtliche Literatur zu thüringischen Burgen ganz wesentlich,

zudem ist er gut lesbar und sehr gut ausgestattet, mithin jedem zu empfehlen, der sich mit Burgen beschäftigt.

Pierre Fütterer, Magdeburg

Otfried KRAFFT: Landgraf Ludwig I. von Hessen (1402–1458). Politik und historiographische Rezeption. Marburg: Historische Kommission für Hessen 2018 (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen, 88). 880 S., Abb. u. Tab. ISBN: 978-3-942225-42-7. Preis: 48,- EUR (zugleich Habilitation, Philipps-Universität Marburg 2015).

Anhand eines breiten und eindrucksvoll umfangreichen Quellenmaterials zeichnet der zu besprechende Band ein detailliertes Lebensbild des hessischen Landgrafen Ludwig I., der zu Beginn seiner Regentschaft 1413 das Erbe der weitgehend isolierten und bedrängten Landgrafschaft antrat. Die vorliegende Habilitationsschrift, die Anfang 2015 an der Philipps-Universität Marburg eingereicht worden ist, widmet sich in ihrer Darstellung den Rahmenbedingungen sowie den politischen Verbindungen mit Kaiser, Papst, weltlichen Herrschern und geistlichen Institutionen, zwischen denen es dem hessischen Landgrafen durch geschicktes Agieren gelang, seine Position und die seines Territoriums zu stärken. Anhand einer geographischen Gliederung behandelt Krafft eine derartige Vielzahl unterschiedlicher Handlungsfelder und -ebenen, dass eine Besprechung aller Einzelheiten im Detail unmöglich ist und nur vereinzelte Aspekte angerissen werden können. Aber genau diese Detailliertheit zeichnet Kraffts Untersuchung aus (S. 1 f.).

Nach Einleitung und Vorstellung der Quellen (S. 1–18) widmet sich der Autor den politischen Beziehungen mit Territorien im Norden der hessischen Landgrafschaft und den Verbindungen zur Familie der Welfen (S. 19–78), die vor allem während der Regentschaftszeit des Vormunds Ludwigs I., Heinrich des Mildens, generiert wurden. Durch die welfischen Ehen seiner Schwestern Agnes und Margarethe erhielt Ludwig I. den entscheidenden Rückhalt in der Phase seiner Regierungszeit, in der die „Einkreisungspolitik“ des Mainzer Erzbischofs gegenüber der Landgrafschaft Hessen an Bedrohlichkeit zunahm. Bis in die 1430er Jahre zählten die Welfen zu den wichtigsten Stützen Ludwigs I. und waren ein entscheidender Baustein für seinen Aufstieg. Erst durch die stärker werdenden wettinisch-hessischen Beziehungen ab den 1430er Jahren nahm die Bedeutung der welfischen Verbindungen ab (S. 74–77). Die Beziehungen der hessischen Landgrafen zu den Wettinern waren dagegen Ende des 14. und zu Beginn des 15. Jahrhunderts überaus spannungsreich. Die noch unter Landgraf Hermann II. und dem thüringischen Landgrafen Balthasar geschlossenen Bündnisse verloren in den folgenden Jahren zunehmend an Bedeutung und politische, sogar kriegerische Auseinandersetzungen traten zu Tage. Krafft arbeitet jedoch heraus, dass sich ein erneuter Wechsel der konfrontativen Politik zu den Wettinern während der Vormundschaftsregie-